Köller
Philosophie der Grammatik

Wilhelm Köller

Philosophie der Grammatik

Vom Sinn
grammatischen Wissens

J.B. Metzlersche
Verlagsbuchhandlung
Stuttgart

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Köller, Wilhelm:

Philosophie der Grammatik : vom Sinn grammat. Wissens /
Wilhelm Köller. – Stuttgart : Metzler, 1988

ISBN 978-3-476-00632-5

ISBN 978-3-476-00632-5

ISBN 978-3-476-03252-2 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-476-03252-2

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile
ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen
des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1988 Springer-Verlag GmbH Deutschland

Ursprünglich erschienen bei J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1988

Inhaltsverzeichnis

Vorwort XI

I Der Problemzusammenhang 1

1. Das Wesen der Grammatik und die Sprachwissenschaft _____ 3
2. Die Implikationen der Wesensfrage _____ 6
3. Die Wahrnehmungsmöglichkeiten für das Grammatikproblem _____ 9

II Geschichte des Grammatikbegriffs 14

1. Die Antike _____ 18
2. Das Mittelalter _____ 21
3. Die frühe Neuzeit _____ 24
4. Das 19. und 20. Jahrhundert _____ 26

III Phänomenologie und Grammatik 30

1. Die Zielsetzungen der Phänomenologie _____ 31
2. Die Grammatik als phänomenologisches Analyseproblem _____ 36

IV Semiotik und Grammatik 41

1. Grundlagen und Ziele der Semiotik _____ 41
 - a) *Pragmatismus und Semiotik* _____ 42
 - b) *Vernunftkritik und Zeichenkritik* _____ 44
 - c) *Die soziale Dimension der Erkenntnis* _____ 45
 - d) *Der Peircesche Zeichenbegriff* _____ 46
2. Semiotische Transformation des Grammatikbegriffs _____ 48
 - a) *Form- und Funktionsgesichtspunkte* _____ 48
 - b) *Differenzierungsfunktionen grammatischer Zeichen* _____ 50
 - c) *Das Inventar grammatischer Zeichen* _____ 51
 - d) *Ebenen der Grammatik* _____ 53
3. Betrachtungsmöglichkeiten für sprachliche Zeichen _____ 55
 - a) *Die Abstraktivität sprachlicher Zeichen* _____ 56
 - b) *Die Komplexität sprachlicher Zeichen* _____ 58
 - c) *Die informative Funktionalität sprachlicher Zeichen* _____ 60

d) Die semantische Selbständigkeit sprachlicher Zeichen	63
4. Lexikalische und grammatische Zeichen	67

V Semantik und Grammatik 72

1. Das Bedeutungsproblem	73
2. Das Problem der grammatischen Bedeutung	76
3. Ontosemantische Untersuchungsansätze	78
4. Pragmatische Untersuchungsansätze	83
a) Kognitionsemantik	84
b) Instruktionsemantik	91

VI Feldgedanke und Grammatik 97

1. Der Feldgedanke	97
2. Grammatische Felder	100

VII Evolution und Grammatik 106

1. Das Evolutionskonzept	107
2. Die kulturelle Evolution	109
3. Die Evolution kultureller Systeme – Recht und Sprache	116
4. Systemzwänge zur Evolution der Grammatik	126
5. Die Evolution der Grammatik in der Ontogenese und Phylogenese	130
6. Grammatikgeschichte als Kulturgeschichte	137
a) Die kulturgeschichtliche Dimension grammatischer Formen	138
b) Die kulturgeschichtliche Dimension grammatischer Theorien	145
7. Die Evolution grammatischer Universalien	149

VIII Schrift und Grammatik 154

1. Die Schriftsprache als eigenständige Realisationsform von Sprache	154
2. Das Grammatikproblem in der Schriftsprache	158
3. Die bewußtseinsverändernde Wirkung der Schrift	166

IX Logik und Grammatik 173

1. Klassische Logik und Grammatik	175
2. Semiotische Logik und Grammatik	183
3. Logische und grammatische Ordnungsstrukturen	190
4. Die Metaproblematik in der Sprache	193
5. Die Negation als Metaproblem	200

X Erkenntnis und Grammatik 211

1. Die Ordnung des Wissens am Leitfaden der Grammatik	212
2. Grammatische und kognitive Universalien	217
3. Das Konzept einer wissenschaftlichen Idealsprache	228
4. Überlegungen zum Verhältnis von Sprache und Denken vor Humboldt	235
5. Das Verhältnis von Sprache und Denken bei Humboldt	240
a) <i>Das Sprachkonzept Humboldts</i>	241
b) <i>Das Grammatikkonzept Humbolts</i>	244
c) <i>Grammatisch durchgeformte und weniger durchgeformte Sprachen</i>	247
6. Die inhaltsbezogene Grammatik	251
7. Die ›Allgemeine Semantik‹	257
8. Das sprachliche Relativitätsprinzip	265
a) <i>Die Grundthese Whorfs</i>	266
b) <i>Die Relativität grammatischer Formen</i>	271
c) <i>Die Sprache und die Drei-Welten-Lehre Poppers</i>	277
d) <i>Die Funktion der ›Zeit‹ in metareflexiven Prozessen</i>	280
e) <i>Beurteilungen des sprachlichen Relativitätsprinzips</i>	282
9. Die Bewertung der sprachlichen Relativität aller Erkenntnis	285
a) <i>Das negative Urteil Nietzsches</i>	286
b) <i>Das positive Urteil Cassirers</i>	289
10. Grammatische Ordnungsmuster und das Wahrheitsproblem	294
a) <i>Die Korrespondenztheorie</i>	296
b) <i>Die Widerspiegelungstheorie</i>	300
c) <i>Die Konsensustheorie</i>	306

XI Hermeneutik und Grammatik 311

1. Begriff und Erkenntnisinteressen der Hermeneutik	312
2. Sprachgefühl und hermeneutischer Zirkel	317
3. Gestaltpsychologie und Gehirnstruktur	325
a) <i>Gestaltpsychologie und grammatische Zeichen</i>	325
b) <i>Gehirnstruktur und Verstehensprozeß</i>	329
4. Informationsschichten in Texten	335
a) <i>Information und Metainformation</i>	336
b) <i>Inhaltsaspekt und Beziehungsaspekt</i>	342
c) <i>Propositionaler Gehalt und illokutionäre Funktion</i>	348
d) <i>Sprachfunktionen und Inhaltskategorien</i>	354
5. Reliefbildung und Aufmerksamkeitslenkung	363
a) <i>Hauptinformation und Nebeninformation</i>	364
b) <i>Perspektivierung von Informationsinhalten</i>	368
c) <i>Abfolge von Informationen</i>	375

XII Vom Sinn grammatischen Wissens 382

1. Der praktische Sinn grammatischer Kenntnisse	384
2. Der philosophische Sinn grammatischer Reflexionen	389
a) Hegels Philosophie der Grammatik	391
b) Der Bildungswert grammatischer Studien	396
3. Der didaktische Sinn des Grammatikunterrichts	406

*Schlußbemerkungen 415**Anmerkungen 418**Literaturverzeichnis 436**Personenregister 448**Sachregister 451*

Denn wo Gespenster Platz genommen,
Ist auch der Philosoph willkommen.

Mephisto

's ist ein Gesetz der Teufel und Gespenster:
Wo sie hereingeschlüpft, da müssen sie hinaus.

Mephisto

Neue Blicke durch die alten Löcher.

Lichtenberg

Es gibt keine Antworten, nur Querverweise.

Bibliotheksweisheit

Fortschritt bedeutet,
heute auf Fragen keine Antwort zu wissen,
die man gestern noch gar nicht gestellt hat.

Bülow

Man glaubt gar nicht, wie schwer es oft ist,
eine Tat in einen Gedanken umzusetzen!

Kraus

Die Tiefe muß man verstecken. Wo?
An der Oberfläche.

von Hofmannsthal

*Der Mitgegenwart des Krempeltierchens,
das eine Antwort findet, die zur Frage wird.*

Vorwort

Sich vorzustellen, daß Zeus in einer schwachen oder starken Stunde auch eine Muse der Grammatik gezeugt haben könnte, die alle Erdenkinder zu inspirieren und zu erotisieren vermag, übersteigt wohl selbst die produktive Einbildungskraft der ärgsten Grammatikliebhaber. Realitätsnäher wirkt da wohl schon das allegorische Bild, das Martianus Capella im 5. Jahrhundert entworfen hat, um die Grammatik in der Reihe der sieben freien Künste zu charakterisieren. Er hat nämlich die *Grammatik* als hochbetagte Greisin dargestellt, die in einem elfenbeinernen Kästchen Messer und Feile mit sich führt, um die Sprachfehler der Kinder chirurgisch zu behandeln.[1]

Ebenso apart wie aufschlußreich ist auch, daß nach Capella die Grammatik von Ägypten über Attika nach Rom gekommen ist und daß sie sich der Abstammung von *Osiris* rühmt. Osiris ist nämlich in der ägyptischen Mythologie ein geheimnisvoll ambivalenter Gottkönig, der sowohl als Herr der Toten und der Unterwelt gilt als auch als Gott der Fruchtbarkeit, Auferstehung und Erneuerung. In Osiris wird, zusammen mit Isis als der Mutter Erde, die Zeugungskraft der Sonne verehrt. Er wird aber auch als das Land gedeutet, das im Wasser ertrinkt und eben dadurch wieder fruchtbar wird, oder als das Getreidekorn, das in der Erde verschwindet und vergeht und eben dadurch wieder wirksam wird.

Die Dialektik von Tod und Leben, die Osiris mythisch verkörpert, ist für das Verständnis des Phänomens *Grammatik* sehr aufschlußreich. Wer die Grammatik bewußt kennenlernt, für den stirbt die Sprache als ein unmittelbar handhabbares Mitteilungsmedium; gleichzeitig wird sie aber eben dadurch auch wieder auf neue Weise wahrnehmbar. Einerseits sind deshalb grammatische Reflexionen untergründig immer mit einer melancholischen Trauer um den Verlust des naiv-spontanen Sprachgebrauchs verbunden, der zugleich auch einen Verlust des Urvertrauens zur Sprache beinhaltet. Andererseits entsteht aber eben dadurch auch wieder eine erwartungsvolle Spannung auf neue Erfahrungen an und mit der Sprache.

Die Möglichkeit und der Zwang, seinen Sprachgebrauch grammatisch zu kontrollieren, kann den eigenen Sprachformen etwas von ihrer vitalen Kraft nehmen, aber ihnen zugleich auch die Festigkeit mechanischer Ordnungen verleihen, wenn nicht gar ein Stück Totenstarre. Insbesondere im *schriftlichen* Sprachgebrauch ermöglicht die bewußte grammatische Kontrolle von Äußerungen ein Maß an semantischer Präzision, das die Sprache erst zu einem wirklich autonomen Sinnbildungsinstrument werden läßt.

Wer sich von der Grammatik faszinieren läßt, der scheint auf den ersten Blick dem prallen Leben ganz entrückt zu sein. Zumindest scheint er nicht mehr durch das beflügelt zu werden, was üblicherweise beflügelt. Wer sich auf die Grammatik einläßt,

der hat sich gewollt oder ungewollt immer schon irgendwie auf die Philosophie eingelassen. Ebenso wie die *Philosophie* gehört offenbar auch die *Grammatik* zu den Nachtvögeln aus dem Horste der Minerva. Noch später als die philosophische Eule, die nach Hegels Überzeugung erst in der Dämmerung ihren Flug beginnt, scheint die grammatische Eule ihren Flug begonnen zu haben bzw. beginnen zu können. Deshalb ist es wohl auch nicht verwunderlich, wenn die Grammatik vielen eher als Schreckgespenst der Nacht erscheint denn als heiliger Vogel der Weisheitsgöttin.

Die Art und Weise, in der wir üblicherweise die *Grammatik* kennenlernen, macht es sicherlich schwer, ihr gegenüber in Liebe zu entbrennen. Vermutlich würden wir eher dem Teufel als ihr eine Kerze anzünden. Dennoch sollten wir uns aber bemühen, die Grammatik nicht mit dem ausgestopften Vogel zu identifizieren, den die Grammatiker zu Demonstrationszwecken aus ihr gemacht haben. Wir sollten sie auch nicht mit den grauen Bildern verwechseln, die in dicken Folianten von ihr gemalt worden sind. Vielmehr sollten wir uns anstrengen, sie dort kennenzulernen, wo sie lebt und fliegt. Vielleicht lassen sich dann im vermeintlich nachtgrauen Gefieder der grammatischen Eule doch noch einige bunte Federn entdecken bzw. an ihren Lebens- und Flugformen Eigenschaften, die uns in Erstaunen zu versetzen vermögen. Gerade weil die grammatische Eule sich dem Blickfeld unserer Alltagsgeschäfte entzieht und gerade dann aktiv wird, wenn wir keinerlei Aktivität mehr vermuten, kann sie zu einem Faszinosum für handverlesene Liebhaber werden.

Über die Grammatik als Inventar sprachlicher Ordnungsformen ins *Staunen* zu geraten, das nach Sokrates[2] ja den Anfang aller Philosophie ausmacht, ist im Prinzip eigentlich nicht allzu verwunderlich. Ein etwas genauerer Blick zeigt nämlich schnell, daß die grammatischen Ordnungsformen der Sprache zugleich auch *geistige* Ordnungsformen sind, durch die unser Denken in der Wolle eingefärbt wird, ohne daß wir uns dessen im alltäglichen Leben recht bewußt werden. Die Grammatik kann insbesondere deswegen zu einem genuinen Gegenstand *philosophischen Staunens* werden, weil dieses sich im Gegensatz zu dem üblichen Staunen dadurch auszeichnet, daß es nicht durch etwas Exorbitantes ausgelöst wird, das unsere natürliche Fassungskraft übersteigt, sondern gerade durch das, was im alltäglichen Bewußtsein völlig natürlich, selbstverständlich, ja trivial erscheint.

Über das scheinbar Selbstverständliche ins Staunen zu geraten ist nun allerdings nicht jedermanns Sache; und über die Grammatik ins Staunen zu geraten ist sicher wenigen vorbehalten. Staunen wird der unbefangene Zeitgenosse wohl weniger über die Grammatik selbst als darüber, daß jemand über die Grammatik ins Staunen geraten kann. Über das eigentlich Selbstverständliche in Verwunderung zu geraten wird aus der Perspektive des praktischen Lebens meist als Zeichen von Weltfremdheit und Skurrilität gewertet, obwohl es weder leicht noch unproblematisch ist.

Leicht ist das philosophische Staunen deswegen nicht, weil es nur dann zu verwirklichen ist, wenn wir unser *Alltagsbewußtsein* aufgeben und uns einen neuen Ausgangspunkt für unsere Wahrnehmungen suchen. Nur dann haben wir nämlich die Chance, dasjenige in den Blick zu bekommen, was wir praktisch verwenden, ohne es theoretisch zu durchschauen, bzw. das, was wir zu beherrschen glauben, obwohl wir auch von ihm beherrscht werden. Unproblematisch ist das philosophische Staunen vor

allem deshalb nicht, weil dabei die stabilisierenden Grundaxiome unseres Denkens leicht ins Wanken geraten können. Worüber man staunen kann, das büßt seinen natürlichen Geltungsanspruch ein, eben weil man es sich auch ganz anders denken kann, als es tatsächlich ist. Was man sich aber auch anders denken kann, das bedarf der Rechtfertigung, wenn es weiterhin eine verpflichtende Norm bleiben soll.

Über grammatische Formen kann man philosophisch sowohl staunen, daß es sie überhaupt gibt, als auch darüber, daß es sie in den einzelnen Sprachen so gibt, wie es sie gibt. Gerade weil grammatische Formen eigentlich gar nichts Spektakuläres an sich haben, dürfen sie unsere philosophische Aufmerksamkeit beanspruchen. Sie bieten nämlich dem Denken die Chance, sich vom Alltagsbewußtsein mit seinem Interesse für die Welt der Sachen zu lösen und seine Aufmerksamkeit ganz auf die *Mittel* zu konzentrieren, mit deren Hilfe wir uns in ihm die Welt der Sachen konkretisieren und repräsentieren.

Die hier vorgetragenen Überlegungen sollen dazu anregen, etwas sehen zu lernen, was üblicherweise nicht sichtbar ist, und über etwas ins Staunen zu geraten, was es für das sachbezogene Alltagsdenken gar nicht gibt. Sich an Gegenständen abzumühen, die im praktischen Lebensvollzug gar nicht zu existieren scheinen und die wir uns erst mühsam vergegenständlichen müssen, wird sicher vielen als ein Symptom kauziger Absonderlichkeit erscheinen oder gar als ein magisch-circensischer Trick, bei dem man an einem Seil hinaufklettert, das man sich vorab selbst in die Luft geworfen hat. Den meisten wird das Studium der Grammatik wohl immer eine dürre Weide bleiben. Dennoch kann ihm aber auch der Reiz eines geistigen Spiels zuwachsen, das eine besondere anthropologische Funktion und Dignität hat.

Es scheint nämlich ein menschliches Grundbedürfnis zu sein, etwas über die Genese, Geschichte, Kraft und Funktion der Mittel in Erfahrung zu bringen, die der menschliche *Geist* im Laufe seiner Entwicklung hervorgebracht hat, um sich selbst zu entfalten und zu konkretisieren. Grammatische Reflexionen sind nicht nur eine Luxusbeschäftigung menschlicher Geistestätigkeit an lauen Sommerabenden, sondern auch ein Stück geistiger Grundhygiene, die man nicht ungestraft vernachlässigen sollte. Grammatische Reflexionen werden immer einen purgatorischen Charakter behalten, weil sie ohne Arbeit, Mühe und Schweiß nicht denkbar sind. Die Katarakte der ersten Begeisterung versiegen deshalb bei ihnen auch immer wieder schnell im Sande. Gleichwohl kann sich in ihnen aber auch die spielerische Lust geistiger Akrobatik entzünden. Dann stehen die Chancen nicht schlecht, daß aus ihnen nicht nur eine Amateur, sondern sogar ein amator der Grammatik hervorgeht.

Die Philosophie der Grammatik darf Ziele verfolgen, die quer zu denen liegen, die üblicherweise in Grammatiken bzw. grammatischen Theorien angestrebt werden. In ihr muß die Grammatik weder praktisch noch theoretisch *»erledigt«* werden. Vielmehr darf sie den Wunsch anregen, die Grammatik immer intimer kennenzulernen und sich immer mehr in sie zu verwickeln; denn die schönsten Gefangenen sind ohnehin diejenigen, die einen selbst gefangen nehmen. Und falls es jemandem wie dem Lehrling zu Sais gehen sollte, wenn er den Schleier der Grammatik zu lüften wagt – es wäre kein Fehler.[3]